

Informationen zum Film

Drei Haselnüsse für Aschenbrödel

CSSR/DDR 1973

Regie: Václav Vorlíček
Drehbuch: František Pavlíček
Produktion: Filmstudio Barrandov (Prag), DEFA, KAG „Berlin“
Kamera: Josef Illík
Schnitt: Miroslav Hájek, Barbara Leuschner
Musik: Karel Svoboda
Darsteller: Libuše Šafránková, Pavel Trávníček, Carola Braunbock, Rolf Hoppe, Karin Lesch u. a.
Länge: 82 Minuten.

Drei Haselnüsse für Aschenbrödel ist ein, wenn nicht der Klassiker des Märchenfilms, der die auf uralte, archetypische Erzählmotive zurückgehende Geschichte vom Aschenputtel bzw. Aschenbrödel in der – allerdings von religiösen Motiven bereinigten – Version der tschechischen Schriftstellerin Božena Němcová zeigt. Diese zwischen 1842 und 1845 entstandene Version, die unter anderem das Motiv der drei Haselnüsse neu einführt, stellt wiederum eine Abwandlung der zweiten Grimm'schen Märchenfassung des *Aschenputtel* aus dem Jahre 1819 dar. Die Brüder Grimm schliesslich hatten sich nach einem Hinweis durch Clemens Brentano die Geschichte von einer alten, im Marburger Armenhaus dahin siechenden Frau erzählen lassen.

Die Verfilmung durch den tschechischen Regisseur Václav Vorlíček (geb. 1930) erfolgte 1973; nach den Kinopremieren in der ČSSR im November 1973, in der DDR im März 1974 und in der BRD im Dezember 1974 wurde der Film am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1975 erstmals im westdeutschen Fernsehen gezeigt und avancierte daraufhin zum Weihnachtsklassiker und Kultfilm, der in Tschechien zum besten Märchenfilm des zwanzigsten Jahrhunderts gekürt wurde. Weltberühmt wurde auch die von Karel Svoboda komponierte und vom Symphonieorchester Prag eingespielte Filmmusik. Schliesslich haben die *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel* auch die Originalschauplätze nachhaltig geprägt: So ist die grosse Aussentreppe von Schloss Moritzburg bei Dresden, auf der das Film-Aschenbrödel (Libuše Šafránková) seinen Schuh verliert, heute ein beliebter Ort für Heiratsanträge.

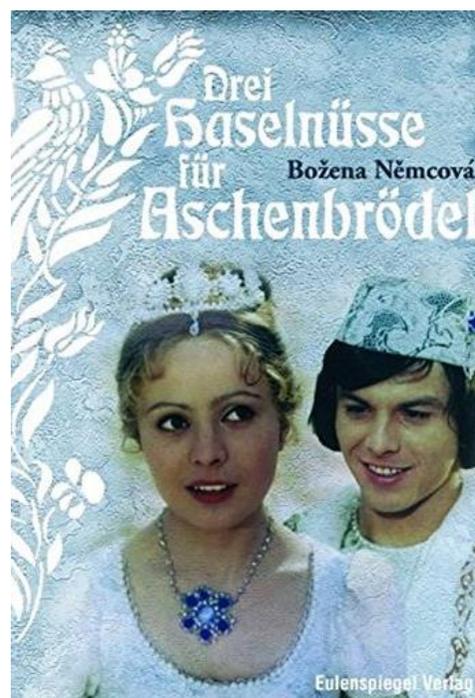
Projektreihe „Philosophie im Kino“

Philosophie im Kino ist eine Projektreihe der Bonner Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur. Sie hat das Ziel, aktuelle soziale, wirtschaftliche und politische Fragestellungen auf neue Weise in die öffentliche Debatte einzubringen: zugleich philosophisch und ästhetisch, nachdenklich und unterhaltend, akademisch und populär.

Philosophie im Kino bietet aktuell 23 Folgen, die seit 2007 in 54 Veranstaltungen mehr als 5.400 Teilnehmer/innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz erreicht haben.

Weitere Informationen:

www.akademie-ask.de/philkino.0.de



ask
Akademie für Sozialethik
und Öffentliche Kultur

Nordstraße 73a, D-53111 Bonn
Tel: 0049 / (0)228 / 850328-0, Fax: -5
info@akademie-ask.de
www.akademie-ask.de

ask

Akademie für Sozialethik
und Öffentliche Kultur

Philosophie im Kino XXIII:

Drei Nüsse für Aschenbrödel

Philosophischer Filmabend mit
Einführung & Diskussion
zum Thema:

„Donald Trump und das
Aschenbrödel. Über den
Zusammenhang von heiler und
unheilvoller Welt.“

Leitung:



Prof. Dr. Martin Booms

in Verbindung mit

KINOK
cinema

Institut für Wirtschaftsethik
Universität St.Gallen

Thematische Einführung

Das Trump-Phänomen: Angriff auf die liberale Gesellschaft?

Über die Erosion der liberalen Wertekultur durch sich selbst.

Im Schosse der freiheitlich-offenen Gesellschaft westlicher Prägung scheint sich Unheil zusammenzubrauen: Zunehmend aggressive und autoritäre Kräfte polemisieren gegen die etablierten Strukturen von Politik und Gesellschaft. Einfache Erklärungsmuster, binäre Freund-Feind-Schemata und polarisierende Standpunkte bringen sich gegen die mühevollen Prozesse pluralistischen Ausharrens und politischen Ausgleichs in Stellung, der demokratisch eingehegte Streit um Meinung und Macht wird zunehmend umgedeutet zum erbitterten Kampf um Wahrheit und Herrschaft.

Das Aufkommen dieser Tendenzen, die in der westlichen Welt zuletzt in der Gestalt von Donald Trump einen personifizierten Exponenten erhalten haben, erzeugt zugleich Ratlosigkeit: Nicht nur, dass sie – wie im Falle der US-Präsidentenwahl oder zuvor bei der britischen Brexit-Entscheidung – ganz unberechenbar und unerwartet aufzutreten scheinen; sie setzen sich dem Augenschein nach zudem „postfaktisch“ über herkömmliche Begriffe von Rationalität hinweg: So unterstützen Teile der sozial abgehängten und verarmten Wähler (aber keinesfalls nur diese) in den USA mehrheitlich einen Kandidaten, der ein Kabinett von Milliardären und Wirtschaftsbossen aufstellt, die bislang kaum eines besonderen Sozialengagements verdächtig waren; Rechtspopulisten, die gewählte demokratische Vertreter als „Volksverräter“ titulieren, tun dies nicht etwa als erklärte Autokraten, sondern erheben gerade Anspruch, die eigentlichen Volksvertreter und insofern „demokratisch“ zu sein. Die einst so festgefügt wirkende westliche Welt, so der Eindruck vieler Menschen, scheint Kopf zu stehen: Greift eine neue, paradoxe, gegen die liberale Ordnung gerichtete Form des Irrationalismus um sich?

Vorsicht ist geboten. Zum einen deshalb, weil das, was zuerst als Irrationalität zum Bewusstsein kommt, oftmals nicht ist als eine andere, bloss noch nicht verstandene Form der Rationalität. Zum anderen deshalb, weil die politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen, die sich derzeit Bahn brechen, möglicherweise überhaupt erst verständlich werden als Resultate von Verzerrungen, die unversehens aus der Entwicklung des liberalen Modells und seiner Systeme selbst hervorgegangen sind.

Plausibilisieren lässt sich dies, wenn man einen Blick zurück wirft auf die tragende Säule im systematischen Fundament und historischen Anfangspunkt der abendländisch-freiheitlichen Werteordnung. Diese Säule besteht in einer grossartigen Idee, die zugleich ein immenses Versprechen beinhaltet: Nämlich dass

der freiheitsfähige Mensch in jeder einzelnen Person von einem absoluten Wert und entsprechend zu behandeln sei. Als in sich wertvolles, das heisst würdevolles Wesen ist der Mensch demnach ein Zweck an sich selbst, der niemals zu einem blossen Mittel herabgewürdigt werden darf. Dementsprechend ist der autonome, frei handelnde Mensch das Zentrum und der Zielpunkt, auf den sich alle gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Verhältnisse als zweckdienliche Mittel auszurichten haben. Dieser grandiose, in der Aufklärung geborene Ansatz eines *Liberalismus als Humanismus* ist das gemeinsame Prinzip, das idealiter in alle Systeme des freiheitlichen Modells eingelassen wurde: Fundamentalethisch und verfassungsrechtlich im Grundsatz der unverrechenbaren Menschenwürde; wirtschaftlich im System der anonymen Marktwirtschaft, die – im Gegensatz zur Feudalwirtschaft – jedem Gesellschaftsmitglied ohne Ansehen von Stand und Person freien Zugang zum wirtschaftlichen Geschehen ermöglichen soll; politisch im Beteiligungssystem der Demokratie, die wertebasiert die freie Willensbekundung jedes einzelnen Bürgers zu einem politischen Gesamtwillen koordiniert.

Ist aber dieses wirkmächtige, vor einem Vierteljahrtausend gegebene Versprechen, den Menschen als letzten Zweck und als gestaltendes Subjekt seiner Verhältnisse zu betrachten, in seiner heutigen Ausgestaltung wirklich gehalten worden?

Zwei Aspekte zur Beantwortung dieser Schlüsselfrage sind in diesem Zusammenhang in Betracht zu ziehen. Zum einen hat das hoch emanzipatorisch-freiheitliche Projekt der Aufklärung eine Kehrseite: Es setzt den Menschen von fremden Autoritäten frei, bürdet ihm damit aber zugleich eine enorme Last von Eigenverantwortung auf – der Preis der Freiheit ist der Verlust vorgegebener äusserer Orientierungen und dadurch bedingt innere Unsicherheit. Das Gelingen des freiheitlichen Modells ist daher hoch voraussetzungsreich und zugleich konstitutiv labil aufgrund einer in ihm selbst gründenden Überforderungsgefahr, die sich durch die desintegrativen Tendenzen der Globalisierung zuletzt zunehmend verschärft hat. Wie keine andere setzt das freiheitliche Modell daher einen autarken, urteilsfähigen Menschen voraus, der seine Orientierung in und aus sich selbst zu gewinnen vermag: Er bedarf daher unabdingbar und in tragender Funktion einer ganzheitlichen Bildung im Sinne innerer Autonomiebefähigung.

Wird aber die systemische Ausrichtung des Bildungswesens, die persönlichkeitsbezogene *Bildung* immer stärker auf nutzenfunktionale *Ausbildung* (Qualifizierung) enggeführt hat, diesem

Kernerfordernis der offenen Gesellschaft faktisch gerecht? Ist nicht ein Bildungsbegriff, der die funktionale Nützlichkeit selbst zum Sinnprinzip und Endzweck erhebt, bereits eine Verkehrung in sich? Mit einer blossen Masse reiner Utilitaristen, und seien sie noch so professionell ausgebildet, lässt sich jedenfalls im Wortsinne kein Staat machen – jedenfalls keiner, der den Wertemassstäben, den Orientierungsanforderungen und dem Kritik- und Urteilsbedarf der freiheitlichen Gesellschaft gerecht wird.

Der zweite Gesichtspunkt betrifft die wirtschaftlichen Strukturen: Ist die liberale Ur-Idee, wonach auch die Wirtschaft niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel für den als absolut gesetzten Menschen zu sein hat, noch hinreichend realisiert? Gilt noch, dass weder Globalisierung noch Marktwirtschaft das Mass der Freiheit sind, sondern umgekehrt die Freiheit Mass und damit Korrektiv des (globalen) Marktes? Folgt unsere Wirtschaftsordnung noch einem Werteverständnis, wonach der Markt, um legitimiert zu sein, für die Menschen da sein muss, nicht umgekehrt der Mensch für den Markt? Oder haben sich Markt und Marktbe-fähigung selbst zum quasi-autonomen normativen Prinzip erhoben, dem die Menschen zu folgen haben?

Zur Erklärung des gegenwärtigen Unheils regt sich damit ein beunruhigender Verdacht: nämlich dass an seiner Wurzel eine lange unbeachtete Selbstverkehrung steht, durch die sich das liberale Modell selbst in wesentlichen Aspekten von den Füßen auf den Kopf gestellt hat – eine liberale Selbstentkernung, die sich in den sichtbaren, aus dieser Perspektive nur noch scheinbar paradoxen Verwerfungsphänomenen der jüngsten Zeit spiegelt und zugleich gegen das liberale Modell selber wendet. Der Erfolg neo-nationalistischer und autokratischer Konzepte einer vermeintlich heilen, statischen und sortierten Welt läge dann nicht primär darin, dass Menschen mehrheitlich deren Ideologie in der Sache teilen, sondern dass sie in diesen Angeboten überhaupt einen möglichen Ankerplatz für ihr verwaistes Orientierungsbedürfnis finden, das nicht ohne Grund und teilweise selbstverschuldet im liberalen Modell keinen Halt und keine Heimat mehr finden kann.

Hat das freiheitliche Modell damit abgedankt? Keineswegs. Es muss nur wie im Märchen erlöst werden zu dem, was es im Kern eigentlich ist und ursprünglich war: ein *Humanismus* – nicht im gutmenschlichen Blümchen-Sinne, sondern im tiefsten Ernst und der höchsten Würde, die diesem Begriff überhaupt nur zukommen kann. Dann ist ein Happyend möglich.